

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 20

Artikel: Sommerlied
Autor: Zersass, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XL. Jahrgang

Zürich, 15. Juli 1937

Heft 20

Sommerlied.

Tragen wir das Glück hinaus
durch die weiten Auen.
Erste Kirschen reifen aus,
Wolke reift im Blauen.
Schwalbenjunge üben Flug,
denken auch ans Wandern.
Noch heut Wald und Feld genug
uns und allen andern.

Überm schmalen Wegrain schwingt
keck ein Falterpärchen.
Luft und Jubel rasch verklingt,
Sommer ist ein Märchen.

Eine warme Juninacht
hinter Hecken schlafen,
hat noch keinen arm gemacht,
Bettler oder Grafen.

Tragen wir das Glück nach Haus
in die stillen Gassen.
Sommermärchen — bald ist's aus,
Glut und Glanz verblaffen.

Julius Zerkow.

Einsamkeit.

Roman von Ernst Zahn.

(Fortsetzung.)

20.

„Man sieht, daß es dem Ende zugeht“, sagte Frau Jakobea, „wir sind vergessen, ehe wir gegangen sind.“

In einer der Stuben des großen Hauses wohnte schon Huldreichs Nachfolger. Am Sonntag sollte der Scheidende den Kommenden in die Gemeinde einführen. Was aber Frau Jakobea zu ihrem bitteren Worte veranlaßte, war der Umstand, daß wenige Besucher sich mehr im Pfarrhaus blicken ließen. Diejenigen, welche kamen, wendeten sich schon an den neuen Pfarrherrn.

„Auch Lehrer Fehr bleibt weg,“ bemerkte Frau Rot in ihrer scharfen Weise weiter.

Mirrlein, die mit Huldreich in der Wohnstube weilte, als Frau Rot so sprach, neigte den Kopf und errötete.

Huldreich wendete sich unwillkürlich ihr zu. Das, was seine Mutter beklagte, befremdete ihn nicht. Aber als er das Mädchen anblickte, bewegte ihn die Frage, ob zwischen ihr und dem Lehrer etwas geschehen sei. Er sah die tiefe Verlegenheit in ihrem Gesicht, aber er fragte nicht. Es lag ihm alles fern, es war wie tot in ihm. Er sah auch beinahe aus wie ein Gestorbener. Sein Gesicht war ohne Farbe und eingefallen.

„Weißt du, was der Lehrer hat?“ wendete sich Frau Jakobea an Mirrlein. „Er hat sonst alle Tage hier gesteckt.“